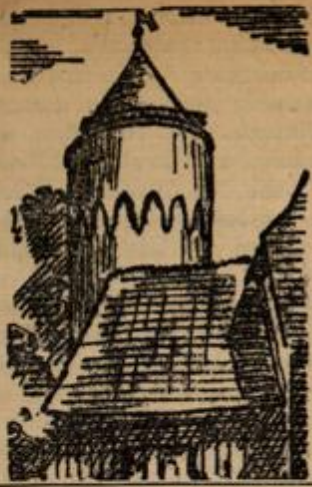


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

4 (13.6.1950)



Der Lauerurm

Beiträge zur Heimatgeschichte und Volkskunde

*

Herausgegeben vom Albgau-Museum
und der Ortsgruppe Ettlingen des Landesvereins Badische Heimat

2. Jahrgang 1950

Beilage zur „Ettlinger Zeitung“

Nr. 4

75 Jahre Knabenschule

I.

Am 24. Oktober sind 75 Jahre verflossen seit in feierlicher Weise das Knabenschulhaus eröffnet wurde, das heute den Namen jenes Mannes trägt, der es verdient seines Werkes zu gedenken, den ehemaligen Schülern zur Erinnerung, den jetzigen zur besinnlichen Beachtung.

Als im Jahre 1835 im Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegiums das Lehrerseminar in unsrer Stadt die Pforten öffnete, wurde gleichzeitig die gesamte Knabenschule Übungsschule für das Seminar und fand in dessen Räumen auch Unterkunft. Was aber vornehmlich zu Beanstandungen Anlaß gab, war die Raumfrage. Diese gründeten sich erstlich auf die wenig vorteilhafte Einteilung der Räume, des weiteren mußte eine etwaige Erweiterung der Anstalt unausbleiblich einen fühlbaren Raummangel im Gefolge haben. Diese gleich anfangs auftretende brennende Frage fand eine einstweilige Lösung durch die Errichtung des Seminars in Meersburg. Trotz alledem blieb die Erbauung eines eigenen Schulgebäudes für die Übungsschule eine über kurz oder lang zu lösendes Problem. Die Gemeinde, die an der Erhaltung des Seminars stets ein großes Interesse hatte, stand der Frage nicht ablehnend gegenüber, zumal mit dem Bau der Übungsschule allenfalls die dringend benötigten Räume für die Bürger-, Gewerbe- und Industrieschule miterstellt werden konnten. Doch stand die Seminardirektion der Trennung von Übungsschule und Seminar in zwei Gebäuden aus technischen Gründen nicht besonders freundlich gegenüber. Als man aber 1868 die Erweiterung des Seminars durch Einführung eines dritten Kurses in Erwägung zog, stellte die Unterrichtsbehörde von sich aus an die Gemeinde das Ansinnen, für die Übungsschule gesonderte Schulklokale zu beschaffen. Wollte die Gemeinde die Verlegung des Seminars verhüten, mußte sie zu einem endgültigen Entschluß kommen. Für den erforderlichen Neubau kamen zwei Plätze in Frage, der eine gegenüber dem Seminar, der Platz auf dem die städt. Weinkelter stand. Dieser erforderte aber den Ankauf des Groß'schen Zimmerplatzes. Als zweiter Bauplatz kam ein Grundstück an der Schöllbronner Straße (Holzhof) in Betracht. Das erste Projekt begegnete verschiedenen Bedenken, vorab die unmittelbare Nähe des Gasthauses zur Sonne, noch mehr wegen der hohen Kosten die der Erwerb des Zimmerplatzes erfordert hätte. Der zweite Plan wurde vom Seminar wegen der großen Entfernung abgelehnt. Die Gemeinde schlug daher einen Tausch derselben gegen einen Teil des günstig gelegenen Seminargartens

vor. Der Oberschulrat war geneigt auf den Tausch einzugehen, verlangte aber, daß in dem zu erstellenden Gebäude nur die Übungsschule und eine Wohnung für einen Seminarlehrer untergebracht werde. Im Hinblick auf die zunehmende Schülerzahl — sie betrug 289 — wurde die Bereitstellung von 6 Lehrstellen verlangt. Bedenken gegen das erste Projekt wurden außer dem Kostenpunkt nicht mehr erhoben. Nun ließ der Gemeinderat einen Plan auf Grund des 1. Projektes, aber ohne Zuziehung des Zimmerplatzes, fertigen. Dem von Architekt Dr. Cathian-Karlsruhe vorgelegte Plan und Kostenanschlag von 27500 fl. erteilte der Bürgerschaft die Zustimmung. Sonnenwirt Wackher verlangte jedoch einen weiteren Abstand des Neubaus von seinem Anwesen. Dadurch wäre aber die Erwerbung des Zimmerplatzes nicht zu umgehen gewesen. Nun schaltete sich das Bezirksamt ein, vornehmlich der hohen Kosten wegen. Der Gemeinderat suchte die bezirksamtliche Beanstandung gestützt auf das Urteil des Architekten zu entkräften. Aber gleichzeitig verlangten 35 Mitglieder des Bürgerschaftsausschusses eine nochmalige Beschlußfassung, da der Bürgerschaftsausschuß bei der ersten Abstimmung nicht vollständig gewesen sei. Die Seminardirektion drängte auf Freigabe der Schulräume im Seminar. Diesem Drängen nachzugeben stellte die Stadt Räume im Spital zur Verfügung. Unter Zugrundelegung des Geländeausstausches kam es zu einer Verständigung der Beteiligten. Gemeinderat und Ausschuß gaben ihre Zustimmung zur Ausführung des Projektes und Aufnahme des hierzu erforderlichen Kapitals von 36000 fl.

Aber noch war die Stunde der Ausführung nicht gekommen. Wieder drohte das Gespenst der Aufhebung des Seminars die ganze Schulhausaufgabe als erledigt ansehen zu müssen. als in dieser Zeit verlautete, es steht der Neubau eines Seminars in Karlsruhe bevor. Ungeäuert wandte sich der Gemeinderat mit Bittschriften an die Landstände und den Landesfürsten, eingehend betonend, welche große Schädigung der Stadt Ettlingen durch den Verlust des Seminars erwachsen würde. Nach längeren Verhandlungen und verschiedenen Angeboten seitens der Stadt erhielt der Gemeinderat am 14. 2. 74 von der Unterrichtsbehörde die beruhigende Mitteilung, daß der Plan, Ettlingens Seminar aufzuheben, fallen gelassen worden sei. Man habe beschlossen, das Seminargebäude durch Aufbau eines dritten Stockwerkes auf den linken Flügel zu erweitern. Doch könne der Staat diese Aufwendungen nur auf sich nehmen, wenn ihm das volle Eigentumsrecht über das Seminargebäude zustehe. Die Gemeinde als Verwalterin des St. Erhardusfonds,

dem bisherigen Eigentümer des Gebäudes, entsprach dem Verlangen, auch hinsichtlich des der Gemeinde eigenen Teiles, und verpflichtete sich gleich zeitig bis Herbst 1875 ein Schulgebäude zu erstellen für die im Seminar und dem Stetter'schen Hause untergebrachten Klassen der Übungsschule. Das Seminar hingegen verpflichtete sich für die Dauer des Verbleibs in Ettligen die Knabenschule als Übungs- und Musterschule mit den ihren Bedürfnissen entsprechenden Lehrern zu errichten. Die Gemeinde hatte für Gehälter der gesetzlich vorgeschriebenen Zahl Haupt- und Unterlehrer aufzukommen und das gesetzliche Schulgeld an die Seminarverwaltung abzuführen. Zur Prüfung des Vorschlags wurde eine Kommission eingesetzt, deren Vorsitzender Bürgermeister Thiebauth war. Als Ergebnis der Beratungen erklärte der Gemeinderat sich bereit, das Seminargebäude zu 15 000 fl. und die Jesuitenkirche gegen den als Bauplatz vorgesehenen Seminargarten abzutreten.

Oberbaurat Lang-Karlsruhe erhielt den Auftrag Plan und Kostenvoranschlag zu fertigen für einen Neubau, der außer der Übungsschule auch Raum für die Gewerbe- und Bürgerschule bieten sollte. Die unmittelbare Stellung des Hauses an die Pforzheimer Straße gab zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß. Doch bekam der Vorschlag, die Front nach der Pforzheimer Straße zu legen, die Oberhand, nachdem das Seminar sich bereit erklärte, den gesamten Seminargarten abzutreten gegen ein noch seitens der Gemeinde zu erwerbendes Grundstück. Damit war das Vorhaben, die Front des Hauses gegen das Amtsgebäude zu legen, endgültig begraben und dem Hause seine jetzige Lage gesichert. Diese Frage der Stellung und die Aufwandssumme führten zu einer unliebsamen Auseinandersetzung zwischen dem Bürgermeister und dem Kommissionsmitglied Buhl. Der Gemeinderat stellte sich auf die Seite des Bürgermeisters und die Bauarbeiten konnten nunmehr beginnen. In der verhältnismäßig kurzen Zeit von 1 1/4 Jahr stand das Haus vollendet da als Zierde der Stadt. Am 24. Oktober 1875 fand die feierliche Eröffnung statt, bei der Bürgermeister Thiebauth, glücklich über die Vollendung des Werkes, die zahlreichen Teilnehmer begrüßen konnte. Die Festrede hatte Seminardirektor Neumeier übernommen, der vor allem der Gemeindebehörde den gebührenden Dank aussprach, die mit Erstellung des prächtigen Hauses ein glänzendes Zeugnis abgelegt, daß Ettligen Bürgerschaft die Volksbildung wohl zu würdigen wisse und von lebhaftem Interesse für das Gedeihen der Schule erfüllt sei.

Zwei und einhalb Hundert Knaben mit ihren Lehrern Schreiber, Platz, Huber, Rüttenauer und Bruder zogen tags darauf in ihr neues Heim ein, dessen Pflege und Wartung dem anerkannt gewissenhaften pflichtgetreuen Schuldiener Weinstein übertragen war.

Tausende wissendurstiger Buben sind in diesen 75 Jahren hier ein- und ausgegangen; viele sind nicht mehr; aber alle die den Tag der Jubelfeier erleben, werden in dankbarer Freude der schönen Stunden gedenken, die sie in diesen Räumen erleben durften und auch jener, die in unermüdlicher Hingabe bemüht waren, ihnen den Weg ins Leben zu weisen.

II.

Als das neue Schulgebäude der Seminarübungsschule seine Pforten öffnete, konnte diese gerade auf 40 Jahre ihres Bestehens zurückschauen. In dieser Zeit war sie der Obhut der Seminardirektoren Nabholz, Hermanuz, Bodenmüller und Neumaier unterstellt. Dem Schulmann Nabholz, der schon nach vier Jahren zur Übernahme des neuen Seminars in Meersburg berufen wurde, schrieb Wessenberg die bezeichnenden Worte auf sein Grabmal: „Der Sämann starb, doch wird die Saat nicht sterben; seid ihr, o Schüler, seines Geistes Erben!“ In

dem ihm in Ettligen folgenden Direktor, Raimund Hermanuz, war der richtige Mann gefunden, das zu übernehmende Arbeitsfeld zu beackern. Von seiner unermüdlichen Sorge um die Hebung der Schule und des Lehrerstandes hatte die Übungsschule schönsten Gewinn. Sein bescheidenes Grabmal auf dem alten Friedhof hinter der Herz-Jesu-Kirche fiel unverständlicherweise vor einigen Jahren einer Neuanlage zum Opfer.

Wie bereits festgestellt, teilten sich die 242 Schüler beim Einzug in das neue Heim in 5 Klassen. Durch Vereinigung mehrerer Jahrgänge waren die oberen Klassen mehr als überfüllt und selbst bei 26 Wochenstunden einer Musterschule nichts weniger als würdig. Bis 1885 war die Zahl der Lehrer auf 8 gestiegen; aber die unterste Klasse mußte wieder in 2 Abteilungen mit je 16 Wochenstunden zerlegt werden. Erst nach sieben Jahren mit Erreichung der 500 Schüler wurde eine weitere Lehrstelle errichtet. Weitere Parallelabteilungen, Heraufsetzen der Klassenstärke, Verminderung der Unterrichtszeit waren unvermeidliche Folgen. Die drei unteren Schuljahre hatten wie in den Landschulen das Mindestmaß von 16 Wochenstunden, Klassen mit 50 bis 60 Schülern waren bereits 5 vorhanden, als endlich eine nicht mehr zu umgehende Vermehrung der Lehrstellen einsetzte; 1914 bei Ausbruch des 1. Weltkrieges, zählte die Schule 16 Lehrer, die in 17 Klassen rund 700 Schüler zu betreuen hatten.

Der Ausbruch des Weltkrieges brachte, da die Schule mit Ausnahme des Rektors nur unständige Lehrer hatte, bedeutende Einschränkungen; doch konnten bei entsprechender Kürzung der Unterrichtszeit noch alle Klassen getrennt unterrichtet werden. Für die 11 zum Heeresdienst einberufenen Lehrer wurden 7 Hilfslehrer, darunter 4 Lehrerinnen angewiesen. Der Wechsel wurde mit dem vermehrten Beizug zum Heeresdienst immer häufiger. Erst ab 1918 begannen nach und nach normale Zustände einzutreten, wenn auch der häufige Wechsel eine beklagenswerte Erscheinung war. Aber außerdem trat ein bedauerlicher Mangel an Schulräumen auf, insbesondere durch die stetige Erweiterung der Realschule, an die fortlaufend Lehrsäle abgegeben werden mußten. Wohl leistete das 1906 erbaute Mädchenschulhaus Hilfestellung. Aber die Raumfrage wurde mit der Zunahme der Schülerzahl immer brennender. In diese kritische Zeit fiel der Übergang des alten Schlosses in den Besitz der Stadt. Auf 1. Oktober 1914 sollte die Unteroffizierschule die neuerbaute Kaserne beziehen. Das Schloß sollte die Schule aufnehmen. Der Kriegsausbruch brachte es anders. Momentan war die Raumfrage geißelt durch Einschränkungen nach jeder Seite; aber nach Kriegsende trat sie um so kräftiger in Erscheinung. Die Knabenschule mußte „fürstliche“ Räume beziehen bis sie 1919 gänzlich aus ihrem Heim verdrängt war. Nur die I. und II. Klasse fand noch Unterkunft in der Schillerschule. Von einer Musterschule konnte nun auch in Hinsicht auf Unterbringung keine Rede mehr sein. Nach langen Verhandlungen und vielfachen Erwägungen, meist von finanziellen Belangen beeinflusst, begruben gutachtliche Bescheide schulischer und baulicher Sachverständiger die fast zu zäh festgehaltenen Abhilfspläne. Die Realschule siedelte am 10. 9. 22 in die für Schulzwecke umgebauten Räume der „Neuen Unteroffizierschule“ über. Für die Übungsschule hatte die Stunde der Erlösung aus der Verbannung geschlagen. Wohl war das alte Heim nicht mehr in dem trauten Zustand der früheren Jahre. Die dringendsten Instandsetzungsarbeiten wurden nach Tunlichkeit vorgenommen, wenn auch die rasende Geldentwertung dem guten Willen der Maßgebenden unliebsam Halt gebot. Aber trotzdem konnte die „goldene Jubilarin“ an ihrem Ehrentag, dem 27. 9. 25 die zahlreichen Festgäste in jugendliche Schönheit, reich geschmückt begrüßen. Hatten doch, einer Anregung

der Schule folgend, ehemalige Schüler in erfreulicher Weise ansehnliche Mittel zum Schmuck des Hauses als Jubiläumsgabe gestiftet. Das Jubelfest sollte für Schule und Gemeinde ein Erlebnis nicht gewöhnlicher Art sein. Der Festakt mit der Aufführung des Märchenspiels „Die Glocke vom Märzenbrünnele“, der Glanznummer des gesamten Festes, war für Hunderte ehemaliger Schüler und Lehrer ein Weiheakt, ein Tag schönster Jugend-erinnerungen.

Nachdem dieses Festspiel so großen Anklang gefunden hatte, entschloß sich das Lehrerkollegium, in Zukunft die Schlußfeiern entsprechend zu gestalten. Es sei erinnert an die Aufführung „Die Heinzelmännchen“, „Schneewittchen“, „s'Klingelhäusl“. Waren die früheren Schlußfeiern im Schulsaal, gewissermaßen private Feiern, so fanden sie jetzt in der Festhalle jeweils ein volles Haus. Das Interesse der Eltern an der Schule ihrer Kinder wurde geweckt.

Das Festspiel wurde am 11. 7. 26 im Wallhaldenpark aufgeführt, da die Witterung am Fest eine Aufführung nicht möglich gemacht hatte. Der Reinertrag fand Verwendung zur Beschaffung des Blumenschmucks der Schulhausfront, einer vielbewunderten Zierde der Stadt, die leider den Kriegsjahren zum Opfer fiel.

Die 1926 vom Landtag beschlossene Umgestaltung der Lehrerbildung hatte zur Folge, daß das Lehrerseminar seine Pforten schloß und für die Übungsschule hatte das letzte Stündlein geschlagen. Die Knabenschule wurde dem Kreisschulamt Karlsruhe unterstellt. Für Art und Zahl der Lehrer galten fortan die allgemeinen Bestimmungen. Die Staatskasse übernahm dementsprechend die Personallasten nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen. Die Mittel für weitere Lehrer, wie sie die erweiterte Unterrichtszeit erforderte, hatte die Gemeinde voll aufzubringen. Die Anstellung von Hauptlehrern ging damit Hand in Hand. Im Oktober 1927 erfolgte die Besetzung der 7 Stellen. Der bisherige Rektor war mitübernommen.

Vom Jahr 1875 bis zur Aufhebung der Übungsschule waren 169 Lehrer an derselben tätig. Die Leitung, die bis 1906 dem jeweiligen Seminardirektor oblag, ging am 1. 10. 06 an Oberlehrer Dorer über, der am 1. 7. 10 zum Rektor ernannt wurde. Ihm folgten am 1. 10. 10 Hugo Mildnerberger und am 1. 4. 23 Ferd. Riede.

Seit der Unterstellung unter das Kreisschulamt waren als Schulleiter bestellt Karl M. Herbst, Alfred Vogel und Theodor Kamann. Die Zahl der in diesem

Zeitraum an der Schule tätigen Lehrer erreicht die Zahl 70, darunter 22 Lehrerinnen.

Nach Aufhebung der Übungsschule lag nichts mehr im Wege, der Schule gleich der Schwesternanstalt einen Namen zu geben. Nichts lag näher als dem Haus den Namen des Mannes zu geben, der allzeit das Haus mit Stolz als sein Werk betrachtete. Der Gemeinderat stimmte der Anregung der Schule bei und seit 12. Dezember 1929 ist am Eingangstor die Inschrift zu lesen:

Philipp-Thiebauth-Schule.

Im April des folgenden Jahres schied der seitherige Leiter der Schule aus seinem Amt. Seinem Nachfolger Herbst war leider nur eine kurze Amtszeit beschieden. Schon zeigten sich die Spuren der neuanbrechenden Zeit. Das Dritte Reich duldete nur überzeugungstreue Pg. in führender Stellung, die Mitgliedschaft allein genügte nicht. Der Mann, der im erwünschten Sinn seines Amtes waltete, war gefunden. Seine Amtszeit endete mit einer Beförderung und die seines Nachfolgers mit dem Umsturz des 1000jährigen Reiches. Von einem einigermaßen geordneten Unterrichtsbetrieb war seit 1943 infolge des sich häufenden Fliegeralarms fast keine Rede mehr. Mit dem Einmarsch der französischen Truppen in den ersten Apriltagen war die völlige Einstellung des Unterrichts nicht mehr zu vermeiden. Nach 10-monatiger Stilllegung wurde am 1. 10. 45 auf Anordnung der Militärbehörde der Unterricht wieder aufgenommen. Zeitweilige Entlassung von Lehrern, Inanspruchnahme der Schulräume durch verschiedene Behörden behinderten auch jetzt wieder einen geordneten Schulbetrieb. Erst Weihnachten 1947 kam die Schule wieder in ungeschmälerter Besitz des Hauses. Nach Wiederaufnahme des Schulbetriebs wurde im Februar 1946 die Schulleitung kommissarisch dem seit 1919 an der Schule tätigen Hauptlehrer Ludwig Bopp übertragen, dessen Ernennung zum Rektor auf 1. Mai 1950 erfolgte.

Damit seien Erinnerungen, die sich anlässlich der im Herbst bevorstehenden Jubelfeier wieder lebendig wurden zum Auschluß gebracht. Mögen die kommenden Jahre eine Zeit friedlicher Entwicklung und erfreulichen Aufbaues bringen auch für die Schule, als dem Fundament für ein tatkräftiges Geschlecht und mögen dieser stets Tage befriedigender Arbeit gegönnt sein zum Segen der engeren und weiteren Heimat.

Rektor a. D. Fr. Riede

Ettlingen vor 1000 Jahren unter der Herrschaft des Klosters Weißenburg

Der älteste geschichtliche Bericht über die Stadt

Obwohl Ettlingen schon vor fast 2000 Jahren eine wichtige römische Ansiedlung gewesen ist, die damals einen römischen Kolonisten veranlaßt hat, sich im „Schatzwäldle“ einen großen Gutshof einzurichten, und obwohl sich nachweislich in den ersten Jahrhunderten nach dem Abzug der Römer Alemannen und Franken hier häuslich niedergelassen haben, fehlt uns aus jenen Zeiten jede schriftliche Nachricht über den Ort; weder Name noch Art der Siedlung sind uns bekannt.

Erst ein im 13. Jahrhundert angefertigtes **Urkundenbuch der Weißenburger Mönche** erwähnt einen gewissen Amalbert, der dem Kloster einen Hof in Ediningom im Jahr 788 geschenkt hat. Es steht allerdings nicht fest, ob mit diesem Orte tatsächlich Ettlingen gemeint ist. Prof. Harster-Speyer, der sich am Ende des vorigen Jahrhunderts mit dieser Frage beschäftigt hat, hält eher

Ittenheim bei Straßburg für die genannte Siedlung Ediningom.

Die einwandfrei früheste Erwähnung Ettlingens findet sich ebenfalls in dem genannten, Weißenburger Urkundenbuch. (Traditiones possessionesque Wizenburgenses.) Dieses Sammelwerk wurde um das Jahr 1290 auf Geheiß des Abtes Edelin angefertigt und zwar auf Grund älterer Urkunden, die heute größtenteils nicht mehr vorhanden sind. Der darin enthaltene lateinisch geschriebene Bericht über die klösterlichen Besitzungen in Ettingen bezieht sich auf die Regierungszeit Kaiser Otto I. (936—973) und besteht aus zwei etwa gleichlautenden Aufzählungen der Güter. Die zweite enthält außerdem einen höchst wichtigen und sehr interessanten Zusatz, von dem bisher weder eine befriedigende Übersetzung noch eine eingehende Erklärung ge-

boten worden ist. Die Übersetzung in der „Geschichte der Stadt Ettlingen“ von B. Schwarz ist teilweise unzureichend und irreführend (Anhang Seite 91), und die darin enthaltene Erklärung (Seite 9) sehr oberflächlich und zum Teil falsch. Es ist daher zunächst eine freie und verständliche Übersetzung der Urkunde angeführt:

„Von Ettlingen. Das Kloster besitzt in Ettlingen ein Herrenhaus mit einem Fronhof (curtis dominica), an Eigenland besitzt es 143 Morgen (terra salica), an Weingärten 7 Fuhren Wein, an Wiesen 50 Fuhren Heu, außerdem besitzt es daselbst eine Kirche mit dem Zehnten. Es ist dort auch ein bestimmter Bezirk, der auf Anordnung des Kaisers Otto des Großen mit eigenen Grenzen versehen und als unbedingte Immunität bezeichnet worden ist. In diesem soll in vollstem Frieden Markt abgehalten werden. Wenn jedoch jemand in seiner Gemeinde — was fern sei — jenen Frieden bräche, so soll er die Summe des Königsbanns für den Weißenburger Abt dem Beauftragten desselben bezahlen. Und den Zoll oder die Einnahmen aus dem Markt soll kein Herzog, kein Graf, noch irgend ein Gerichtsbeamter an sich reißen, sondern sie sollen dem Abte und seinen Brüdern von Rechts wegen zu ihrem Nutzen verbleiben. Dies sind die Grenzen des genannten Marktbezirks: Holenderhuoft (Gehöft), dann Huotendal (Watt-Tal), dann Rintfurt (Rheinfurt), dann zum Stapehele (?). Das Kloster besitzt dort auch drei Mühlen und 15 Knechtshöfe, von denen 3 verliehen sind. Von jedem werden 20 Eimer Bier, 3 Hühner, 15 Eier entrichtet, außerdem ein Gewand von 10 Ellen Länge und 10 Ellen Breite. Die anderen Knechtshöfe sind ungebaut.“

Dieser Bericht über die Rechte Weißenburgs auf Ettlingen zerfällt deutlich in zwei Teile. Der eine Teil, der den Anfang und das Ende der Urkunde ausmacht, betrifft die Liegenschaften des Klosters, während der eingeschobene zweite Teil die aus der Immunität und aus dem Marktrecht hergeleiteten Herrschaftsrechte behandelt.

Der wichtigste Teil der weltlichen Liegenschaften ist der Fronhof mit dem Herrenhaus und den von den eigenen Leuten bewirtschafteten 143 Morgen Land, mit den Wiesen und Weinbergen. Dieser Fron- oder Herrschaftshof war zweifellos die wirtschaftliche und politische Zentrale des Orts. In ihm wohnte der Verwalter, der im Auftrag des Abtes die Ländereien des Klosters auf Ettlinger Gemarkung und vielleicht auch in der Umgebung zu verwalten hatte. Seine Arbeitsleute, die ebenfalls im oder beim Fronhof wohnten, waren wohl größtenteils Leibeigene, deren Väter in den schweren Zeiten der verflorenen Jahrhunderte ihre Leibeigenschaft verloren oder aufgegeben hatten und sich jetzt in einer zwar nahezu rechtlosen, aber immerhin doch auf geistlichem Gebiet in einer wirtschaftlich gesicherten Stellung befanden. Jedenfalls unterstanden sie sogar einem besonderen Recht, dem sog. Hofrecht.

Hier auf dem klösterlichen Herrschaftshof konnte das Handwerk sich entwickeln. Früher war im allgemeinen jeder sein eigener Handwerker gewesen; was er für sich, für Haus und Hof benötigte, verfertigte und reparierte er selbst. Bei dem Großbetrieb eines Herrschaftshofes aber konnten die Arbeiten der Knechte differenziert werden. So kann der Fronhof als Keimzelle des Handwerks angesehen werden, ja man ist, allerdings unberechtigter Weise, deshalb so weit gegangen, den Fronhof allgemein sogar als Keimzelle der Entwicklung zur Stadt zu bezeichnen; und zwar hätten sich die ursprünglich unfreien Handwerker des herrschaftlichen Hofes an wichtigen Verkehrsknoten-

punkten niedergelassen und hier als Kaufleute ihre Waren abgesetzt. Ob das für Ettlingen zutrifft, wird sich bei dem Mangel an schriftlichen Quellen nicht nachweisen lassen. Aber das eine erscheint mir gar nicht als ausgeschlossen, daß dieser Weißenburger Fronhof als markantester Punkt des Orts und später auch von den badischen Markgrafen als ihr Fronhof verwendet und zum Ettlinger Schloß im 14. Jahrhundert ausgebaut worden ist, nach dem das Kloster in Ettlingen seine Liegenschaften verloren oder aufgegeben hatte. Neben dem Gesetz der Kontinuität, des Weiterbestandes einer Siedlung, besteht im Mittelalter zweifellos auch das Gesetz der Kontinuität des Charakters und der Bestimmung einer Siedlung oder eines Gebäudes. Auch die Lage des Schlosses am Schnittpunkt der beiden uralten, vom Süden und von Weißenburg und dem Rhein herkommenden Straßen läßt sich auf den ersten Blick als besonders wichtig erkennen und berechtigt zur Annahme, daß an dieser Stelle schon vor dem Schloß des 14. Jahrhunderts ein der Verwaltung dienender Bau gestanden hat.

Von den Knechten des Fronhofes wurden jedenfalls neben den Erträgen des Feldes auch die der Wiesen und Weinberge eingebracht. Es ist in dem Zusammenhang interessant, daß man die Größe der Liegenschaften nicht nur nach der Bebauungsdauer (Morgen), sondern nach dem Ertrag mißt. So heißt es: 7 Fuhren Wein bezog das Kloster aus hiesigem Rebgelände; dieselben entsprächen einem Ertrag von 7 Fudern oder 42 Ohm Wein. Die Rebbesitzer werden aus diesen Maßen die Größe des klösterlichen Weingutes ermessen können. „Ein Weinberg in Ettlingen hieß“, so schreibt Oberreg.-Rat Walter, „nach dem Schutzpatron des Klosters Weißenburg St. Peters Weingarten.“ Ein Ettlinger Bürger hat mir gegenüber die Vermutung ausgesprochen, daß auch die Bezeichnung „Weißes Bergle“ auf „Weißenburg“ zurückgehen könnte. Auch die Größe der Wiesen wird nach „Fuhren“ bemessen. 50 Fuhren Heu entsprächen, nach Prof. F. Walter-Mannheim, etwa 25 Morgen Wiesen, eine Fuhre für einen halben Morgen berechnet.

Neben dem Fronhof aber und dem dazu gehörenden Feld besaß das Kloster noch Ländereien, die es nicht in eigener Verwaltung bebauen ließ, sondern an Bauern ausgeliehen hatte. Es waren dies 15 Knechtshöfe oder Knechtshuben, die, wie der Name schon sagt, von halbfreien oder hörigen Bauern bewirtschaftet wurden (mansus servilis). Dieselben waren zur Abgabe von Naturzinsen und zur Fronarbeit auf dem Fronhof, allerdings gegen Entgelt, verpflichtet. Diese Verpflichtung erinnert sehr an die Pflichten der leibeigenen Bürger Ettlingens, wie sie aus den Renovationen des 16. Jahrhunderts erkenntlich sind. Die Größe ihres Leibgutes ist kaum zu ermitteln; eine freie Hufe war etwa 30—40 Morgen groß, auch die Abgaben an das Kloster lassen keinen Rückschluß auf die Größe ihres Gutes zu. So hatten sie neben Hühnern und Eiern bezeichnenderweise auch Bier und Leinwand anzuliefern. So stehen diese Produkte, durch die sich die heutige Stadt Ettlingen infolge des Aufschwunges der Spinnerei und Weberei und der Huttenkreuzbrauerei einen Namen gemacht hat, sozusagen schon am Anfang des geschichtlichen Werdeganges der Stadt. Dazu gesellt sich als dritter Faktor der schon genannte „Ettlinger Wein“, der allerdings infolge seiner Güte und des guten Durstes seiner Pflanze heute kaum über die Lippen eines Fremdlings, geschweige denn über die Tore der Stadt hinaus gelangt. (Fortsetzung folgt)

Prof. J. Fresin-Weinheim

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Herausgeber. Verlag der Ettlinger Zeitung. Druck: A. Graf, Ettlingen. Einzelnummer 10 Pfg., Jahresbetrag 1.— DM zuzüglich Porto. Erscheinungstag: 13. 6. 1950.